

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg

Nr. 260.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Freitag den 6. November 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Beitzelle oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

3. November. Englische Kriegsschiffe beschießen erfolglos die Dardanellenforts. — Ein Landungsversuch der Engländer in Akaba am Roten Meer wird abgeschlagen. — Persien fordert die Abberufung der russischen Truppen aus Persien. — Die 2. serbische Armee auf der Flucht vor den Österreichern.

4. November. Der japanisch-englische Angriff auf Tsingtau geht nicht vorwärts, da deutsche Artilleriefeuer alle vorgeschobenen Verschanzungen der Feinde vernichtet. — Die deutschen Angriffe auf Ypern, bei Arras und Soissons gehen erfolgreich vorwärts, französische Angriffe bei Verdun und in den Vogesen werden zurückgeworfen.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 6. November, vormittags. (Amtlich.) Unsere Offensive nordwestlich und südwestlich Ypres machte gute Fortschritte. Auch bei La Bassée nördlich Arras und in den Argonnen wurde Boden gewonnen. Unter schweren Verlusten für die Franzosen eroberten unsere Truppen einen wichtigen Stützpunkt in Bois m ule südöstlich von St. Mihiel.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

In den kurzen Berichten, die unser Generalstab uns vom westlichen Kriegsschauplatz zuordnet, prägt sich immer deutlicher die volle Zuversicht auf den großen Erfolg aus. Nirgends ist mehr von einer zielbewussten feindlichen Offensive die Rede, überall wird der deutsche Angriff überlegen vorwärts getragen.

Die in Neuport befindliche Besatzung wird es jetzt schmerzhaft empfinden, daß sie durch die Überschwemmung des Vorlandes sich selbst zum Teil eingeschlossen hat und ihre Tätigkeit nur noch nach einer Richtung hin ausdehnen kann. Sie hat sich Luft schaffen wollen, ist aber von den Deutschen ohne weitere Mühe hinter die Mauern von Neuport zurückgeworfen worden. Auf die deutschen Unternehmungen um Ypres vermögen die dort oben am Meer festgelegten belgischen, französischen und englischen Abteilungen also augenblicklich keinen Einfluß mehr auszuüben. Der Angriff auf Ypres nimmt ständig weiter seinen guten Fortlauf. Ebenso winkt der Erfolg an allen andern Stellen der Front, wo seit dem 30. Oktober nach französischen Berichten die deutsche Angriffslust sich erhöht zeigte, den deutschen Waffen. Südwestlich von Lille dringen wir unaufhaltsam vorwärts, ebenso bei Reims, wo wir die französischen Stellungen bei Berry-au-Bac, einem wichtigen Punkt an der kanalisiertem Aisne, eine nach der andern nehmen. Auch die Argonnen werden trotz aller Ungunst des Terrains mit größtem Erfolg vom Feinde gesäubert, und in den Vogesen, wo noch vor kurzem immer wieder französische Vorstöße erfolgten, haben wir ebenfalls die Rolle des Angreifers übernommen und führen sie energisch weiter durch. Und wie auf dem westlichen, so wird auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz von der deutschen Heeresleitung ihre große Aufgabe planmäßig und ohne Stoden durchgeführt. Daß wir noch von keinen wesentlichen Vorgängen gehört haben, ist ein gutes Zeichen dafür, daß die Russen nicht imstande gewesen sind, ihre augenblickliche numerische Überlegenheit vor der Westfront auszunutzen, sondern unseren Heerführern völlig Zeit zu dem neuen strategischen Aufmarsch gelassen haben, der nun wohl bald seine Wirkung zeigen wird.

Deutsche Flieger über London und Dover.

Der in Ansbach erscheinende Fränk. Btg. wurde eine Festpostkarte eines Offiziers vom 28. Oktober zur Verfügung gestellt, in der es unter anderem heißt: Gestern Abend hatten wir ein sehr hübsches Fest. Wir waren eingeladen bei einer Fliegerabteilung, die eben die Rückkehr zweier Flieger aus London feierte. Diese Herren haben in Dover Bomben geworfen.

Prinz Joachim Albrecht von Preußen verwundet.

München, 5. November.

Prinz Joachim Albrecht von Preußen, der als Major an den Kämpfen im Westen teilnahm, ist durch einen Schuß am rechten Fuß verletzt worden. Der Prinz, der das Kaiserliche Kreuz erhielt, ist in München eingetroffen, wo er bis zur Heilung der Wunde zu verbleiben gedenkt. Er kann, auf einen Stuhl gestützt, bereits wieder kleinere Strecken zu Fuß zurücklegen. Seine Gattin weist bei ihm. — Prinz Joachim Albrecht von Preußen ist der zweite Sohn des im Jahre 1879 verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen. Er ist 38 Jahre alt.

Fast eine halbe Million Kriegsgefangene.

Berlin, 6. Nov. (B. Z. B. Amtlich.) Bis zum 1. November waren in den Gefangenenlagern nach Berechnungen usw. nach den dienstlichen Meldungen untergebracht:

Franzosen:	3138 Offiziere,	188618 Mannschaften
Russen:	3121 "	186779 "
Belgier:	537 "	34907 "
Engländer:	417 "	15730 "

Zusammen: 7113 Offiziere und 426034 Mannschaften. Die Kriegsgefangenen, die sich noch auf dem Transport nach den Lagern befinden, sind hierbei noch nicht mitgezählt.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 5. Nov. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekanntgegeben: Auch gestern verliefen die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz plangemäß und ungestört vom Feinde. Südlich von der Wieliczka-Mündung warfen unsere Truppen den Gegner, der sich auf dem westlichen San-Jer festgesetzt hatte, aus allen Stellungen, machten über 1000 Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Ebenso vermochte auch der Feind im Strij-Tale unseren Truppen nicht stand zu halten. Hier wurden 500 Russen gefangen genommen, eine Maschinengewehr-Abteilung und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Erfolge unserer Seestreitkräfte.

WTB Berlin, 6. Nov. (Amtlich.) Nach einer Meldung des englischen Pressbüros ist am 6. November durch unser Kreuzergeschwader in der Nähe der chilenischen Küste der englische Panzerkreuzer „Mantmouth“ vernichtet, der Panzerkreuzer „Good Hope“ beschädigt worden. Der kleine Kreuzer „Plasol“ ist beschädigt entkommen. Auf deutscher Seite waren beteiligt: 2. M. Großer Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“, Kleiner Kreuzer „Rürnberg“, „Leipzig“ und „Dresden“. Unsere Schiffe haben anscheinend nicht gelitten.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez. v. Behne.

Das Seegefecht bei Harmouth.

WTB Großes Hauptquartier, 6. November. (Amtlich.) Am 3. November machten unsere Großen und Kleinen Kreuzer einen Angriff auf die englische Küste bei Harmouth. Sie beschossen die dortigen Küstenwerke und einige kleinere Fahrzeuge, die in der Nähe verankert lagen und augenscheinlich einen Angriff nicht erwarteten. Stärkere englische Streitkräfte waren zum Schutze des wichtigen Hafens nicht zur Stelle. Das unseren Kreuzern scheinbar folgende englische Unterseeboot D 5 ist, wie die englische Admiralität bekannt gibt, auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez. Kohn.

Was die Engländer dazu sagen.

Den Engländern ist von der schneidigen deutschen Marine eine neue unangenehme Überraschung bereitet worden. Die „Times“ meldet:

Ein Seekampf fand am 4. November bei Harmouth, ganz dicht unter Englands Küste statt. Mehrere deutsche Kriegsschiffe kamen früh auf der Höhe von Harmouth in Sicht und eröffneten eine furchtbare Kanonade gegen die Küste. Von dem Kreuzer „Dachau“, der leicht beschädigt wurde, sind ein Mann schwer, vier oder fünf leicht verwundet. Außer dem Unterseeboot „D 5“, das wenige Stunden später auf eine Mine lief, sind noch zwei Dampfschiffe auf Minen gestoßen und im Laufe von 20 Minuten gesunken. Die starken Detonationen riefen eine ungeheure Aufregung in Harmouth hervor, wo die Leute zum Strande stürzten, jedoch infolge Nebels nichts sehen konnten. Nur die Umrisse eines großen Schiffes mit vier Schornsteinen waren sichtbar. Einige Geschosse fielen auf das Ufer in der Nähe der drahtlosen Station. Die meisten fielen jedoch in das Wasser.

Der Donner der Kanonen vor Harmouth wird weit ins englische Land hinein den übermühten Briten in die Ohren dröhnen als warnende Stimme des Weltgerichts. Die Engländer haben es immer für unmöglich gehalten, daß ein Angriff auf ihre Küsten stattfinden könne. Jetzt haben deutsche Kriegsschiffe nicht nur in unmittelbarer Nähe des englischen Hafens Harmouth mit Erfolg englische Kriegsschiffe angegriffen, sondern haben ihre Geschosse bis

auf englischen Boden geschickt. Den Engländern wird's schweiß zumute.

Das vernichtete englische Unterseeboot.

Das englische Unterseeboot „D 5“ wurde mit der ganzen Gruppe von „D 3“ bis „D 8“ im Jahre 1909 bewilligt. Alle sechs Boote wurden während der Jahre 1911 bis 1912 in Dienst gestellt. Jedes von ihnen hat eine Länge von 61 Meter, ein Displacement von 600 Tonnen, eine Besatzung von 20 Mann und eine Armierung von drei Torpedolancierrohren. Die Geschwindigkeit betrug 14 Knoten über und 10 Knoten unter Wasser. Nach englischen Berichten streute ein Kreuzer der Nachhut eine Anzahl Seeminen hinter sich, von denen eine das über Wasser mitfahrende Tauchboot zum Sinken brachte. Zwei Offiziere und zwei Matrosen, die auf der Brücke andern, wurden ertötet.

Wachsende Erkenntnis.

London, 5. November.

In recht deutlichem Gegensatz zu der Überhebung, die sich sonst in der englischen Presse fast alltäglich offenbart, steht ein Artikel, der heute in der „Daily Mail“ erscheint. Die Abhandlung findet sich bittet genug mit der schlechten Lage der Engländer in Flandern ab und gibt der Wahrheit nachgedrungen die Ehre. In dem Artikel heißt es:

Die bittere Tatsache besteht, daß alle Landstreitkräfte der Verbündeten weitaus unzulänglich waren, um die Deutschen aus Belgien herauszutreiben, Ostende wieder zu nehmen und sie auf der Linie an der Aisne herauszuwerfen, wo sie immer noch in einer Entfernung von 60 Meilen von Paris stehen, sowie den Rückzug vom polnischen Boden zu erzwingen. Der Geschicksschmerz eines deutschen Geschwaders wurde an der englischen Küste gebürt. Das Erscheinen der Türkei im Felde als Verbündeter Deutschlands enthält neue Gefahren für das Britenreich und größere Anstrengungen sind vonnöten. Selbst Kitcheners Million könnte sich als unzureichend erweisen.

Das Blatt klagt sodann über die Zensur, die verhindert, daß das britische Volk die Notwendigkeit weiterer Anstrengungen erkennt; das Prinzip des freiwilligen Dienstes sei unter diesen Umständen unhaltbar. Die Regierung müsse das Volk die Wahrheit über den Krieg wissen lassen oder die allgemeine Wehrpflicht werde bald unvermeidlich sein.

Der Kampf um Tsingtau.

Amsterdam, 5. November.

Reuter meldet offiziell aus Tokio: Man glaubt, daß der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ auf der Reede von Tsingtau von dem eigenen Kommandanten in die Luft gesprengt worden ist. Auch das Schwimmdock wurde in den Grund geböhrt. Das Bombardement wird fortgesetzt. Nach einem Telegramm aus Schantung machten die Japaner bei Tsingtau 800 Gefangene und vernichteten 26 Kanonen. Der japanische Kriegsminister Ota ist schwer erkrankt.

Die durch das Bogenbureau Reuter gebrachten Meldungen des gleichfalls im Vagen sehr erfahrenen japanischen Generalstabes haben sich schon so oft als völlig unzuverlässig erwiesen, daß man auch jetzt auf ihre Unwahrheit hoffen darf. Der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ ist ein österreichisches Schiff, das im Jahre 1890 vom Stapel gelaufen ist. (4000 Tonnen Displacement, 98 Meter lang, 15 Meter breit, 5,6 Meter Tiefgang, armiert mit acht 15-Zentimeter-, vierzehn 4,7-Zentimeter-Geschützen, 440 Mann Besatzung, 19 Knoten Geschwindigkeit.)

Die Beschließung der Dardanellen.

Über den Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen liegt jetzt folgender amtlicher Bericht aus dem türkischen Großen Hauptquartier vor:

An der Beschließung des Dardanelleneinganges nahmen die englischen Kriegsschiffe „Inflexible“, „Indefatigable“, „Blouefleur“, „Defence“ und eines der französischen Panzerschiffe, „République“ und „Bouvet“, sowie zwei französische Kreuzer und acht Torpedoboote teil. Sie gaben 240 Schüsse ab. Es gelang ihnen aber nicht, irgendeinen bedeutenden Schaden zu verursachen. Unsere Forts gaben nur 10 Schüsse ab, von denen einer ein englisches Panzerschiff traf, auf dem eine Explosion entstand. — In Alwalah in Kleinasien wurde ein englischer Dampfer zum Sinken gebracht, nachdem die Besatzung und die Ladung gelandet worden waren. Die Besatzung des russischen Dampfers „Korolewa Olga“, die hier verhaftet worden ist, ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

In Hairo verläuft gerüchtheilte, die Türken sammeln 100 000 Kamele an der Grenze, um sie zu einem Vorstoß durch die Wüste zu benutzen. Britische Kriegsschiffe liegen bereit, um einen Angriff zu erwidern, falls es den Türken gelingen sollte, bis zum Suezkanal vorzudringen. — Die Russen haben begonnen, ihre Stellungen an der Grenze zu befestigen, sie sind aber aus dem Gebiete von Karakiss, südwestlich von Tiflis, und aus Nischan vollständig verjagt worden. Der Eifer und die Tapferkeit der türkischen Truppen waren ungeheuer.

Der Deutsche Kronprinz und Enver Pascha.

Konstantinopel, 5. November.

Hier ist ein Telegramm des Deutschen Kronprinzen an den Kriegsminister Enver Pascha eingegangen, das lautete: „Die fünfte Armee und ihr Führer entbieten der ottomanischen Armee brüderliche Grüße.“

Der Kriegsminister Enver Pascha antwortete mit folgendem Telegramm: „Die kaiserlich ottomanische Armee dankt Euer Kaiserlichen Hoheit sowie der fünften Armee für die brüderlichen Grüße und hofft fest, alle ihre Feinde gemeinsam mit den Armeen Seiner Majestät des Deutschen Kaisers zu besiegen, deren Tapferkeit weltberühmt ist.“

Kleine Kriegspost.

Berlin, 5. Nov. Dem Kommandanten S. M. kleinen Kreuzers „Emden“ ist das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse, allen Offizieren, Beamten und Bediensteten, sowie 50 Unteroffizieren und Mannschaften der Besatzung das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden.

Stuttgart, 5. Nov. Dem Stuttgarter englischen Geistlichen Cecil Weston hat die Polizeibehörde die Veranstaltung öffentlicher Gottesdienste in englischer Sprache unterlag.

Konstantinopel, 5. Nov. Dem „Tanin“ zufolge haben die Engländer Ägypten annektiert. Sie ernannten den Onkel des Khedive, den Prinzen Hussein Kamil Pascha, zum Generalgouverneur und seinen Sohn, den Prinzen Kemal Eddin Pascha, zum Oberkommandanten.

Petersburg, 5. Nov. In den Kämpfen an der Weichsel hatte eine kaukasische Division einen Verlust von 200 Offizieren, darunter zwei Generalmajore und drei Obersten.

Genf, 5. Nov. Ein französischer Großindustrieller bezeugte einem hiesigen Journalisten gegenüber die dunkelhäutigen Hilfstruppen Frankreichs als „Ras und zick“ die Engländer der Fälschung. Man sei im Hauptquartier gegen diese merkwürdig verstimmt.

Kairo, 5. Nov. Die hiesigen Deutschen und Österreicher sind in Konzentrationslager gebracht worden. Die Bemerkungen der in Alexandria befindlichen Schiffe feindlicher Nationalität wurden nach Malta gebracht.

Schrecken in England.

Während das stolze England die deutschen Truppen an Belgien's Küste mit Indianermärschen zu vernichten denkt, hat die deutsche Flotte dem stolzen England antisch angekündigt, daß es nun ernst wird. Sie bediente sich dazu einer bombastischen Kriegspost, deren Arbeit von feiner Rabeldurchschneidung oder Annahmeverweigerung abhing. Da half kein Augenzumachen und kein Ohrenverstellen beim Empfänger. Die Wirkung ist ein nie dagewesener Schrecken über das ganze Inselland.

Die deutsche Flotte hat Varmouth, einen Hafenplatz nördlich der Themsemündung, beschossen. Dabei sind, wie die Engländer selbst zugeben, das englische Unterseeboot „D 5“, sowie zwei Dampfschiffe auf Minen gelaufen und untergegangen; ferner wurde der englische Kreuzer „Salmon“, wie die Engländer sagen, „leicht“ beschädigt. Vielleicht waren die Beschädigungen auch ein wenig schwerer. Vor allem aber ist der Eindruck auf die Bevölkerung von großer Wichtigkeit. „Das Geschützfeuer rief eine starke Aufregung in Varmouth hervor, die Leute fürzten zum Strande, konnten aber bei dem starken Nebel nichts sehen als die Umrisse eines großen Schiffes mit vier Schornsteinen. Einige Geschosse (einige!) fielen auf's Ufer in der Nähe der Funkstation.“ Man kann sich die Aufregung der guten Leute von Varmouth denken, aber auch den Schrecken in London. Der Teufel ist los, die Deutschen sind da. Der Schild Englands ist zerbrochen. Die Insel-lage schützt nicht mehr vor den deutschen Granaten, auch die gewaltige Flotte mit dem Zweimächtestandard kann nicht helfen. Trotz der Minenperle in der blockierten Nordsee sind die deutschen Schiffe herübergekommen. Vor einigen Tagen ist erst der Kreuzer „Hermes“ im Süden, dicht vor Dover, drausgegangen, jetzt laugen sie auch schon weiter nördlich an!

Einen Landungsversuch hat die deutsche Flotte nicht

gemacht, das wäre ja auch verfehlt gewesen, aber sie hat sich mit den englischen Schiffen gemessen, hat denen Schaden zugefügt, auf dem Lande einige Bistumsarten abgegeben und ist dann weitergefahren, wohin sie wollte. Das Gespenst der Landung tritt dabei doch vor das Auge jedes Engländers.

Seit Wilhelm dem Eroberer 1066 hat die englische Küste eigentlich keinen Feind gesehen. Im Jahre 1340, während des großen hundertjährigen Krieges, dessen Andenken der kürzlich vernichtete Kreuzer „Greiff“ bewahrt, ist ein Angriff zur See versucht worden, aber die französische Flotte wurde bei Huns an der belgischen Küste vernichtet. Die furchtbare spanische Armada Philipps II. ging 1588 im Sturm unter, ehe sie noch die britische Gestade sichtbar, sonst wäre es der völlig ungerüsteten englischen Flotte schlecht ergangen. In der Revolutionszeit 1796 verlor die französische General Hoche und der Admiral de Galles einen Angriff, aber sie kamen nur an die Küste von Irland, wo sie ein Sturm vertrieb. Napoleon I., der erbitterte Feind Englands, wagte keinen Angriff zur See. So hat sich der Engländer seit Jahrhunderten daran gewöhnt, sein Land für unangreifbar zu halten, ohne zu bedenken, daß nicht immer ein Sturm so günstig sein wird, den Feind zurückzutreiben.

Das ganze Verteidigungswesen Englands beruht auf diesem Gedanken. Das Landheer hat nicht viel zu besagen; stände es uns allein gegenüber, wäre es schnell erledigt. England braucht keine Landarmee, das ist die englische Ansicht, denn es hat keinen Feind im Lande zu fürchten — drüben aber, in den anderen Weltteilen, müssen andere Völker Englands Kriege führen. Dagegen ist alle Kraft auf die Flotte geworfen. Die Flotte Englands soll alle Meere beherrschen, die Kolonien in allen Erdteilen schützen, überall ihr Wort mitsprechen, wenn die Ägypter etwa ihre Finessen nicht bezählen oder die Chinesen das indische Opiumgeschäft nicht kaufen wollen, oder wenn sonst etwas gegen die englische Weltordnung vorgeht. Vor Englands Flotte mußte alles auf die Knie sinken und schlotternd Besserung versprechen. Nun haben das aber die Deutschen nicht getan, als am 29. August der Besuch bei Helgoland stattfand, und jetzt haben sie sogar den Besuch schon erwidert.

Wie die Russen spionierten.

(Eine Lehre und eine Mahnung.)

In den Berichten aus Ostpreußen hört man immer wieder Klagen über die ausgedehnte Spionage, die die Russen getrieben haben. Der russische Rubel hat schon jahrelang vor dem Kriege in den Grenzbezirken planmäßig gearbeitet. In Gdansk, der großen deutschen Endstation gegenüber Wirballen, hörte man mehr Russisch und Französisch als Deutsch sprechen. Der Cham-pagner floh in Strömen, zweifelhaftes Dämchen führten Pariser Toiletten in den Straßen spazieren und schlepten elegante Spitzenröcke durch den ostpreussischen Schlamm. Auch in vielen Dorfweihenbäumen an der Grenze ging es hoch her. Eine Kriegsgerichtsverhandlung, die in diesen Tagen stattfand, brachte ans Licht, daß ein Gastwirt mit deutschem Namen seit langem für die Russen Spionage getrieben hat. Seine ständige Rundschau waren Offiziere der russischen Grenztruppe, die dicht an seinem Heimatsdorf stand, und in seinen Honorarunterstützungen wurden die tollsten Gelage gefeiert. Als jetzt im Kriege eine deutsche Patrouille Kasaken aufheben wollte, die in dem Grenzort geplündert hatten, da verrückte der deutsche Gastwirt für die Russen Späherdienste und warnte sie vor den anrückenden Deutschen.

Die Fälle, wo sich Deutsche mit Verrat beflechten, sind aber wohl zu zählen. Die Russen haben für ihre Spionage genug Leute eigener Nationalität in Ostpreußen gehabt, die erfolgreich ihr lichtscheues Handwerk übten. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht, was in einem Bericht der Frankfurter Zeitung aus Ostpreußen mitgeteilt wird:

„Jaja“ — so erzählt dem Korrespondenten ein ostpreussischer Großgrundbesitzer — „wir hier im Osten haben schlimme Erfahrungen mit den ostverkauften Spionen

gemacht. Waren ja da wie der Sand am Meer. In den ersten Tagen gab's die schrecklichsten Übergriffe. Über man man da nicht umlernen mußte! So sagt man doch jetzt? Früher hieß es Anführer modifizieren. Aber seit der Schulmeister die Schlacht bei Königsgrätz gewonnen hat, geht's das ganze Leben mit Lernen und Umlernen. Das Militär ist auch schon 'ne Wissenschaft und die Leute von 1813 sind arme Autodidakten. Also umlernen! Da war in unserm Kreis ein russischer Magnat, Hochadel und fast ein Vetter von den Romanows. Der hatte vor ein paar Jahren ein Fideikommiss bei uns geerbt und war vom ersten Tag ab Mittelpunkt der Gesellschaft. Im Winter Gastbälle in Petersburg und Berlin und im Herbst ritten die ganzen Offiziere hinter seiner Reute. Am dritten Mobilmachungstag fuhr ich mit dem Einspänner in die Stadt, ein Auto überholte mich und wer sitzt drinnen? Unser russischer Magnat und links und rechts ein Grenadier mit aufgeschlitztem Seitengewehr. Dann die ganzen russischen Salon-Arbeiter! 400 000 Stück jedes Jahr im Land, ohne daß es mit Ausweispapieren so genau genommen worden wäre. Einer fiel mir letztes Jahr doch auf. Sprach deutsch und französisch und war ein kluger, feiner Burche. Ich fragte den Mann, und er erzählte, eigentlich sei er Philologe... aber politisch verdächtig. Hausdurchsuchung, Haftbefehl — na, Dinge, die drüben oft genug vorkommen. Bei uns wird er keine Revolution machen, denk ich; macht er auch nicht, aber wie die Russen einrücken — ich war mit der Baronin nach Königsberg gefahren — was ist dabei und kennt Weg und Steg? Der philologische Revolutionär und begrüßt meinen Förster wie ein alter Freund. Auch mit meinen Boladen war die Sache so. Dreißig Stück waren beim Kriegsausbruch noch auf dem Gut und haben händelnd, dableiben zu dürfen. Mir war's recht; Lohn gab's keinen, aber Unterkunft und Verpflegung. Was soll ich die armen Teufel in den Krieg treiben? Die Russen kommen und meine Boladen verschwinden. Aber der Inspektor auf dem Nachbargut schwört, zu ihm sei die russische Einquartierung unter der Führung eines meiner Boladen gekommen. Da erkläre mir mal einer: wer ist ein Spion und wer nicht? Was ein ordentlicher Salonarbeiter ist, der hat bei der Rückkehr die beste Generalsstabskarte im Kopf.“

In der Tat wird man nach dem Kriege in der Behandlung der Ausländer bei uns ganz gewaltig umlernen müssen. Wie man in Ostpreußen die Russen allzu freundlich aufgenommen hat, ohne Arg und mit herzlicher Offenheit, so hat man es anderswo mit Engländern, Franzosen und nicht zuletzt mit den Japanern gemacht. Die Herren haben unsere Gastfreundschaft schlecht belohnt. Aber wir haben uns das durch unsere Unvorsichtigkeit selbst zuzuschreiben. Um so dringender ist es jetzt Gebot für einen jeden Deutschen, die immer wieder erfolgenden amtlichen Mahnungen zu beherzigen und den Spionen, die auch jetzt noch allerorten in unserem Vaterlande lauern und lugern, ihr Handwerk unmöglich zu machen oder wenigstens zu erschweren, indem man seinem Mund ein Schloß anhängt, wenn man über militärische Dinge etwas erfahren hat, und die Augen offen hält gegen alle Verdächtigen. K.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine kaiserliche Kabinettsorder genehmigt, daß für die im gegenwärtigen Kriege von Truppen der preussischen Armee und der in sie ausgenommenen Kontingente eroberten Feldzeichen, Maschinengewehre und Geschütze Eroberungsgelder an die Truppen gezahlt werden und zwar erhält für jedes feindliche Feldzeichen (Banne oder Standarte), das im Kampfe genommen wird, sowie für jedes feindliche Maschinengewehr oder Geschütz, das in einer Schlacht oder in einem Gefecht während seines Gebrauchs bei feindlicher Gegenwart mit stürmender Hand genommen ist, der Truppenteil, dem die Eroberer angehört haben, siebenhundertfünfzig Mark. Die Geldbeträge sind nicht an die einzelnen Eroberer zu verteilen, sondern bleiben dem Truppenteil.

+ Voraussichtlich wird der Reichstag nicht bereits am 24. November, bis zu welchem Zeitpunkt er vertagt ist, sondern erst am 2. Dezember zusammenzutreten. Inzwischen wird die Regierung mit den Vertretern der Fraktionen in

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blüth.

29] Nachdruck verboten.

Aber da mit einmal geschah etwas völlig Unerwartetes. Mitte September war die schöne Frau Doktor Grete Bergmann wieder da.

Onkel Klaus ließ vor Überraschung seine beiden erst angerauchte Zigarre fallen, und völlig sprachlos starrte er auf die junge Frau, die liebreizender denn je aussah und zuerst nur ein klein wenig verlegen dreinsah.

„Da bin ich nun schon wieder, Onkelchen“, sagte sie und streckte mit leichtem Erörten ihm die Hand hin. „Also bist Du es wirklich? Ich konnt's noch gar nicht so recht glauben“, rief er lachend und brüllte ihr so derb und fest die Hand, daß sie fast aufschrie.

Jetzt schwand natürlich die leichte Befangenheit bald, denn Onkelchen war die Lebenswichtigkeit selbst, es schien, als habe er all seinen alten Stolz vom Frühling völlig vergessen, und das bloße Erscheinen der schönen jungen Frau habe wieder alle seine Lieblingssöhne von damals zu neuem Leben erweckt.

„Du bist wohl wieder nur auf der Durchreise?“ fragte er schelmisch, und seine lustigen Augen unter den buschigen Brauen glänzten sie an.

Wieder errödete sie leicht, doch erwiderte sie ganz fest: „Wieso? Willst Du mich so bald wieder los sein?“

„Ich gewiß nicht!“ polterte er derb los. „Aber so'n junges, wildes Blut hat ja hier bei uns keine Ruh.“

„Und wenn Du dich nun läuscht?“

Fröhlich lachten sie sich in die Augen.

„Also bleibst Du diesmal ein bißchen länger?“

Schelmisch nickte sie ihm zu.

„Nadel, das ist eine gottvolle Idee von Dir!“

„Na, na, sei nur ganz ehrlich: vielleicht werde ich Dir doch lästig.“

Schallend lachte er auf. „Ach, Du süßer Nix, Du!“

Die ganze Etage oben steht ja leer. Meinetwegen magst Du den ganzen Winter über dableiben.“

„Das eben wollte ich ja auch!“ rief sie heiter.

Nun war er aber doch so erstaunt, daß er sich einen Moment lang gar nicht fassen konnte.

Wieder errödete sie ein wenig, als sie das merkte. Doch dann raffte sie sich schnell auf und erklärte ihm,

daß ihr der Winter in der Hauptstadt mit seinen vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen zu anstrengend sei, und gerade jetzt, nun sie so allein dastünde, seien ihr die vielen geräuschvollen Feste, denen sie nun einmal nicht entgehen könne, geradezu eine Qual, denn sie sehne sich jetzt nach ein wenig Ruhe, um mal in Ruhe und in Sammlung über ihr vergangenes Leben, aber auch über ihre Zukunft nachdenken zu können. Deshalb habe sie beschlossen, einen ganzen Winter lang sich irgendwo in Vergessenheit einzubuddeln. Natürlich sei der liebe alte Onkel Klaus dabei in erster Linie in Betracht gezogen worden — und so weiter.

Der liebe alte Onkel hörte sie ganz still an. Das Erschauen schwand auch bald von seinem Gesicht und machte einer ehrlichen Freude Platz, denn diese überraschende Wendung der Sache übertraf seine allerklügsten Pläne. Natürlich war sie ihm willkommen, sehr sogar! Denn er war sich auch nicht einen Augenblick lang unklar darüber, weshalb sie dableiben wollte! Ordentlich leicht wurde ihm auf einmal ums Herz, dem alten Knaben, und der ganze Himmel hing ihm nun wieder voller Geigen. Gewiß doch, mochte sie dableiben, so lange sie nur wollte! Sehr, sehr willkommen sei sie ihm!

Dankbar schüttelte sie ihm die Hand und gab ihm einen herzhaften Kuß.

Und als er sie nach oben in ihre Zimmer geleitet hatte und dann allein wieder hinunter ging da dachte er: so, diesmal wollen wir die Sache aber allein ihren Gang gehen lassen und uns am Schicksal-Spielen nicht wieder die Finger verbrennen....

Armer Onkel Klaus!

Nach war der Besuch nicht mal warm geworden, da begann schon das Leiden des alten, lieben Mannes. Natürlich war Kurt Büttner wieder der Zankapfel. Er hatte die junge Frau antommen sehen und meinte, er müsse nun selbstverständlich der erste sein, der sie hier begrüßt.

Aber da kam er schon an. Onkelchen fragte sehr erstaunt: „Selbstverständlich, sagst Du? Was soll das heißen? Du kennst doch meine Nichte kaum. Ein paar Mal habt Ihr Euch gesehen. Also wozu diese Eile? Du wirst ihr schon früh genug guten Tag sagen können.“

nen. Für heute unterlaß das gefälligst. Man hört Menschen, die eben erst angekommen sind, nicht so taktlos.“

Kurt wußte wohl, daß er bei dem alten Herrn nicht allzugut angeschrieben stand, deshalb war er ihm bisher auch stets möglichst aus dem Wege gegangen, nun er ihn aber brauchte, ignorierte er das alles und ging tapfer auf sein Ziel los.

Lebensfrohd und flott fuhr er schnell fort: „Aber, Onkel Klaus, sei doch nicht so grausam! Du warst doch auch einmal jung. Gönnen mir doch mein bißchen Glück.“

Das Gesicht des Alten wurde immer erhaunter. Niemlich ungnädig fragte er: „Was hat denn das mit Deinem Glück zu tun?“

„Nun, ich interessiere mich eben für Grete.“ gestand Kurt ganz offenherzig.

Onkelchen sank vor Erschrecken in seinen Polsterstuhl. Doch sofort erhob er sich auch wieder. Und nun wurde sein Gesicht ernst, und mit abweisender Stimme antwortete er: „Du weißt, daß Grete mein Bündel ist. Ich verleihe also Vaterhülle an ihr und habe über ihr zu wachen. Deshalb verbiete ich Dir ganz einfach, in solchem Ton von ihr zu reden.“

Kurt bekam einen heißen Kopf. Wie ein abgekanzelter Schulklinge kam er sich vor. Verlezt und verärgert stand er da und konnte kein Wort herausbringen. Onkelchen aber sprach in ehrlicher Empörung schnell weiter: „Denn das merke Dir nur: so was dulde ich ganz einfach nicht! Für leichtfertigen Alibi ist mir das Brauchen denn doch zu schade. Und daß ich Deine Gefühle ernst nehmen soll, das wirst Du mir hoffentlich nicht zumuten wollen; dazu kenne ich Deine lare Lebensanschauung denn doch zu genau.“

Nach immer schwiege Kurt. Er rang mit einem Entschluß. Was sollte er sich hier verteidigen! Würde ihm geglaubt werden, daß er sich Besserung gelobt hatte? Wohl kaum. Also weshalb hier erst noch viele Worte machen! Es war ja doch vergeblich. Kurt entschloß sich, er seinen Hut und sagte mit leichter Herbeiz: „Du scheinst nicht bei bester Laune zu sein, Onkel Klaus. Ich muß eben warten, bis Du eine bessere Meinung von mir bekommen hast.“ Mit höflichem Gruß empfahl er sich.

Fortsetzung folgt.

Verbindung treten, um eine Vereinbarung über das zu erledigende Arbeitspensum zu erzielen. Man rechnet damit, daß der Reichstag nur drei Tage zusammenbleibt und dann wieder auf längere Zeit verlagert wird. Die einzelnen Reichstagsmitglieder werden dem Reichstag vorläufig umfänglicher Vorlagen nicht zugehen lassen.

Die von England angekündigte Sperre der Nordsee findet fast überall in den betroffenen neutralen Ländern erbitterten Widerstand. So schreibt das norwegische „Morgenblatt“: „Es ist dies ein unerhörter Übergriff gegen das internationale Recht und die Rücksichtslosigkeit gegenüber den neutralen Mächten ist auffallend und in die Augen springend. Wir fragen, ob nicht bald der Zeitpunkt gekommen ist, wo ein gemeinsames Auftreten der neutralen Mächte angebracht wäre. Auf die Stimme der kleinen Länder hört niemand. Der Verein norwegischer Schiffseigner protestiert in einer Eingabe an das norwegische Ministerium des Äußeren dagegen, daß englische Kriegsschiffe neutrale Handelsschiffe mit Ladungen für Skandinavien völkerrechtswidrig in englische Häfen einbringen. Man müsse Schadenersatz für die dadurch entstandenen Verluste beanspruchen. — Die holländischen Blätter betonen, die Schließung der Nordsee durch die englische Admiralität treffe hauptsächlich den holländischen Handel. Diese Maßregel sei ein Übergriff, der nur der englischen Unfreiheit entspreche. — Das Staatsdepartement in Washington hat die revidierte Konventionsliste der britischen Regierung erhalten. Die Liste wird nach Ansicht führender Zeitungen ernste Fragen zwischen der amerikanischen und der britischen Regierung aufwerfen und, wie man erwartet, die Vereinigten Staaten zu einem Protest veranlassen.“

Die aus Berlin verlaufend, haben über die Frage der Höchstpreise für Kartoffeln in den letzten Tagen im Reichsamt des Innern zwischen Vertretern der Reichsregierung und der Bundesregierungen eingehende Beratungen mit Sachverständigen aus den Kreisen der Landwirtschaft und des Kartoffelhandels stattgefunden. Von den beteiligten Kreisen wurden Bedenken gegen eine solche Maßregel geltend gemacht. Auch wurden noch keine Beschlüsse gefaßt. Es gilt jedoch als wahrscheinlich, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für den Kartoffelgroßhandel bevorsteht.

Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht eine Verordnung des stellvertretenden preussischen Kriegsministers über die nachträgliche Zeichnung auf die Kriegsanleihen durch Feldzugsteilnehmer. Zunächst wird darauf hingewiesen, daß das Zeichnungsergebnis bisher schon die unerwartet hohe Summe von 4 1/2 Milliarden Mark erreicht habe. Um aber auch den im Felde stehenden Kämpfern für das Vaterland die Beteiligung an der Anleihe zu ermöglichen, hat sich das Reichsfinanzministerium entschlossen, nachträglich von ihnen Zeichnungen entgegenzunehmen. Hierfür ist nicht die Ablichtung des Zeichnungsergebnis zu erhöhen, sondern ausschließlich die Wahrung der Interessen der Angehörigen des Feldheeres maßgebend gewesen. Da die Anleihe in Stücken von 100 Mark anfangs ausbezahlt wird, ist auch zur Anlegung kleinerer Ersparnisse Gelegenheit gegeben. Der Möglichkeit, daß ein Zeichner durch die Kriegsergebnisse außer Landes gesetzt werden könnte, die Einzahlungen zu leisten, wird durch die Bestimmung Rechnung getragen, daß Anleihebeträge, die bis zum Schluss der Zeichnungsfrist, den 4. Januar 1915, nicht bezahlt sind, als nicht gezahlt gelten, so daß der Zeichner in diesem Falle von seinen weiteren Verpflichtungen aus der Zeichnung befreit ist. Alles übrige ergibt sich aus den den Feldkriegsanleihen — in besterem feindlichen Gebiet auch den Festungskriegsanleihen — zugehenden Feldzeichnungsregeln mit Bedingungen.

Österreich-Ungarn.

„Anknüpfend an einen Artikel des Pariser Blattes „Temps“, das in Beiprägung des Urteils von Serajewo schrieb, daß die serbischen Truppen berufen seien, dem Kaiser von Österreich zu zeigen, daß es eine höhere Gerechtigkeit gebe als die, welche in Serajewo im Namen des Monarchen verübt wurde, und daß die Russen, Franzosen, Belgier und Japaner unerbittliche Instrumente dieser höheren Gerechtigkeit seien, sagt der „Pester Lloyd“: „Nach dieser Erklärung ist die volle Solidarität der Ententemächte mit den Mörder von Serajewo außer Zweifel gesetzt. Es ist also ungerecht, Serbien allein für den Serajewoer Anschlag verantwortlich zu machen. Der Romitativgeist ist Gemeingut der Entente. Sie hat ihn selber in den Bogen von London, in den Expropriationen von Paris und in den Mordanschlägen offenbart, welche die russische Seeresleitung auf die Köpfe unserer Truppenführer gesetzt hat.“

Italien.

Am päpstlichen Hofe in Rom ist man sehr erbittert über die von den eingedrungenen Russen vorgenommene Verewaltigung der katholischen Ruthenen Galiziens, die sich mit dem Kultus und die russische Sprache aufzwingen lassen mußten und hat beim russischen Gesandten am Vatikan Widerspruch erhoben. Sie hat sich, da die gegenwärtige Lage Verhandlungen mit Petersburg erschwert, eine energische Verfolgung der Angelegenheit für später vorbehalten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 6. Nov. (Antlich.) In auswärtigen Blättern findet sich die Meldung, daß die Beduinen bei ihrem Vorgehen gegen Ägypten von deutschen Offizieren geführt wurden. Wir können feststellen, daß diese Meldung erfunden ist. (W.L.B.)

Stockholm, 6. Nov. Antlich wird mitgeteilt, daß die Verteilung der diesjährigen Nobelpreise auf den nächsten Herbst verschoben ist. Der Zeitpunkt für die Preisverteilung wird von 1916 an vom 10. Dezember auf den 1. Juni verlegt. 1916 kommen die Preise für 1915 und 1916 zur Verteilung.

Englands „große Messer“.

Wollen die Franzosen und die Engländer bloß daheim etwas Süßliches ergötzen, um über ihre Mißerfolge hinwegzutäuschen? oder möchten sie uns durch Geiseln der Geschichte gränlich machen? Bei den Portugiesen soll es früher ein Kommando gegeben haben: Nacht dem Feind ein grimmiges Gesicht! Die Chinesen bauten früher bei Verhandlungen mit europäischen Mächten große Festungen aus Holz und Papier an die Küste, weil sie meinten,

wenn die roten Teufel solche Mauern sähen, würden sie gar nicht wagen dagegen zu schießen. Die Franzosen und Engländer, die selbst trotz ihrer „erblühenden Übermacht“ nichts gegen die Deutschen vermögen, erzählen jetzt Wunderdinge von den indischen Gurkhas, die sie zur höchsten Ehre der Zivilisation bis an den Pfaffenalps geführt haben. Sie sollten sich lieber etwas schämen, auf diese Weise einzugehen, daß sie ihr Heil anderswo als in eigener Tüchtigkeit und Tapferkeit suchen. Was wäre das denn schließlich für ein Ruhm: England war verloren ohne seine modernen Gurkhas!

Man höre: Irrendwo in der Gegend des Pfaffenalps steht eine deutsche Batterie, schießt, schießt, schießt. Weder Engländer noch Franzosen noch Belgier trotz ihrer großen Geländekenntnis wissen, wo diese deutsche Batterie steht. Aber sie steht irgendwo, sie schießt und sie trifft. Endlich wird die Stellung durch Flieger entdeckt. Und nun kommt die Rache. Eine Abteilung Gurkhas wird in der Nacht auf Kanonenboote gesetzt, man fährt lautlos in die Gegend, landet irgendwo, die Gurkhas verteidigen sich im Walde. Es ist noch fast ein Kilometer bis zu dem Punkte, wo das deutsche Munitionslager liegt. Nun also — doch nein, das muß man wörtlich genießen, wie es in den französischen und englischen Zeitungen steht:

Das ganze Bataillon legte sich dort nieder, während sechs Gurkhas, deren Gestalten im Dunkel kaum zu erkennen waren, die Straße entlangtraten. In ihrem Wunde trugen sie zwischen den Zähnen das lange Messer, welches ihre bevorzugte Waffe ist. Eine halbe Stunde verging. Man hörte einen tiefen Seufzer, und die sechs Gestalten der Gurkhas verschwanden. Kein Laut, kein Schrei war vernommen. Jetzt sprangen die andern Gurkhas hervor und nahmen den Marsch nach dem Munitionslager wiederum auf. Um 1 Uhr früh bemerkte der Generalstab am andern Ufer der Meer, welcher in die Dunkelheit hinausgrah, eine lodernde Glut am Horizont, und einige Sekunden später vernahm man die schweren Explosionen der mit Granaten und Schrapnells gefüllten Kisten. Das Bataillon erreichte sicher wiederum die Kanonenboote, und am nächsten Tage waren die deutschen Geschütze nach einem Punkt hinter der Front gebracht worden.

Su, wie iusthalt! Sechs Gurkhas, die man im Finstern nicht sehen kann, weil in Indien vermutlich des Nachts alle Ragen grau sind, auf allen Bieren die Straße entlang triebend, das Messer zwischen den Zähnen — einfach gräßlich! Und dann die Mordgeschickel! Lautlos, nur mit einem bahartigen Gurgeln, fallen die sechs Kisten. Sechs Boiken, sechs Gurkhas, sechs Messer — wie das klappt. Im Cooperschen Lederstrumpf kann es nicht spannen der zugehen.

Mit diesen aus Anna Sahib's Aufstand abgezeichneten Indianergeschichten wollen die Engländer und Franzosen einen europäischen Krieg führen. Als ob es Sitte deutscher Völkern wäre, die ein Munitionslager bewachen, zu schlafen oder nicht zu merken, daß da etwas herankriecht, und dann sich zur selben Sekunde auf Kommando abzurufen zu lassen.

Wir wissen, daß der Kampf im letzten belgischen Stipfel ganz besonders scharf geführt wird, wir wissen, daß dort wieder Espionage und Verrat der belgischen Landbevölkerung stark an der Arbeit sind. Auch von dem in jener Gegend sehr beliebten Durchstechen der Dämme und Überschwemmen des Hollandes ist wieder Gebrauch gemacht worden. Das erschwert freilich die Arbeit, und darum geht es langsamer. Aber gegen Tapferkeit steht Tapferkeit, gegen Verrat Vorhut und Strenge, und die Überschwemmungen haben die Eigentümlichkeit, daß die anderen ebenso darunter leiden. Die armen Gurkhas aber schrecken uns nicht. Ihre asiatischen Kriegskünste sind hierzulande nichts wert. Die deutsche Kriegswaffe ist doch härter als das Messer, mag das in den Dichtungsbüchern auch noch so schön beschrieben werden. Die armen Gurkhas können uns höchstens leid tun. Auf englisches Geheiß müssen sie in Europa in fremdem Lande, in unwirklichem Klima für eine Sache kämpfen, die sie nichts angeht, und werden hier ohne Erbarmen abgeschossen, während sie viel lieber daheim den Bedrückern ihres eigenen Volkes die Kehlen abschnitten möchten.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 7. November.

Sonnenaufgang	7 ⁰⁰	Monduntergang	12 ⁰⁰ M.
Sonnenuntergang	4 ⁰⁰	Mondaufgang	6 ⁰⁰ M.
1750 Dichter Friedrich Leopold Graf zu Stolberg geb. — 1810 Blutdichter Dichter und Erzähler Fritz Reuter geb. — 1818 Physiolog Emil Du Bois-Reymond geb. — 1852 Der französische Senat er- klärt die Wiederherstellung des Kaiserreiches für den Willen des Volkes. — 1867 Marie Curie, die Mitentdeckerin des Radiums, geb. — 1906 Dichter Heinrich Seidel gest.			

Sparsames Umgehen mit Brot empfiehlt ein Erlaß der preussischen Minister für Handel und Gewerbe und des Innern. Der Erlaß ist an die Oberpräsidenten gerichtet. In dem Erlaß heißt es: „Wie wenig bisher die unter den heutigen Verhältnissen selbstverständliche Pflicht, mit dem täglichen Brot hauszuhalten und nicht zu vergeuden, die ganze Lebensführung unseres Volkes beeinflusst hat, zeigt die Tatsache, daß an vielen Orten, namentlich Norddeutschlands, auch heute noch in Oakt- und Seidegewerkschaften jeder Art den Gästen Brot und anderes Gebäck zum beliebigen Genuß zur Verfügung gestellt wird. Der Brotverbrauch der Gäste wird zwar in den Preisen der Speisen und Getränke mitbezahlt. Diese Gewohnheit ist aber geeignet, den verschwenderischen und gedankenlosen Verbrauch des Brotes zu fördern. Wird für das genossene Brot besondere Bezahlung verlangt, so wird ein solcher überflüssiger Verbrauch des Brotes alsbald eingeschränkt werden. Dies mag in der Menge wenig ausmachen. Es handelt sich aber jetzt darum, das Gebot, eine verständige Sparsamkeit mit dem Brot walten zu lassen, täglich möglichst weiten Kreisen der Bevölkerung in Erinnerung zu bringen.“

Hagenburg, 6. Nov. Bizefeldweibel der Reserve Klingler, dem vor einiger Zeit das Eisene Kreuz wegen großer Tapferkeit vor dem Feinde verliehen wurde, erhielt nun auch seine Beförderung zum Leutnant der Reserve. Herr Klingler ist ein Mitbegründer des hiesigen Club Fideletas, dessen Clubwirt Haas bekanntlich Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870 ist. Der Club Fideletas, welcher bei Ausbruch des Krieges als erster hiesiger Verein den größten Teil seiner Rasse für Hinterbliebene Hagenburger Krieger zur Verfügung stellte und allen Hagenburger Krieger ohne Ausnahme, andauernd Rauchgutentfalten

ins Feld sendet, darf mit Recht stolz auf seine Mitglieder sein.

Auf dem Felde der Ehre gefallen ist abermals ein Sohn unserer Stadt. Der tapfere junge Krieger, Christian Priker, Sohn des Kgl. Wegewärters Hubert Priker, hat an dem blutigen Ringen in Belgien wacker teilgenommen. Ein Kopfschuß hat dem Leben des kühnen Streikers am 30. Oktober ein vorzeitiges Ende bereitet. Ehre seinem Andenken!

Kroppach, 6. Nov. Herr Kaufmann Willy Müller von hier, der als Offizierstellvertreter bereits mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden ist, ist jetzt zum Leutnant befördert worden.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 4. Nov. Der neue für den Kreis herausgegebene Auszug aus den amtlichen Verlustlisten weist die folgenden Namen auf: Inf. Regt. Nr. 13, Münster: Ref. Peter Sohn, Verod, vermisst. — Inf. Regt. Nr. 16: Ref. Anton Müller, Bellingen, gefallen. — Inf. Regt. Nr. 80: Füs. Steup, Marienberg, leichtverwundet; Füs. Emil Schmidt 2., Lanoenbach, leichtverwundet. — Inf. Regt. Nr. 81, Frankfurt a. M.: Musk. Willy Steup, Korb, vermisst. — Landwehr-Inf. Regt. Nr. 81, Frankfurt a. M.: Wehrm. Albert Stahl, Stein-Neukirch, vermisst. — Reserve-Inf. Regt. Nr. 87: Ref. Enders, Obermörsbach, gefallen; Ref. Josef W. Linger, Sophienthal, vermisst; Ref. Ferdinand Benz, Bölsberg, durch Unfall verletzt; Ref. Josef Schneider, Ludenbach, verwundet; Ref. Richard Hülpisch, Dreifelden, verwundet; Wehrm. Wilh. Schäfer, Hof Sophienthal, vermisst. — Inf. Leibregt. Nr. 117, Mainz: Musk. Karl Brenner, Höchstbach, schwerverwundet. — Inf. Regt. Nr. 135, Diedenhofen: Musk. Heinrich Reppel, Mudenbach, leichtverwundet.

Montabaur, 5. Nov. Im Kreise Unterwesterwald sind bisher für die im Felde verwundeten und erkrankten Krieger 11787 M., für Ostpreußen 3273 M. gesammelt worden. Daneben fließen noch reichliche Gaben an Wäsche und Nahrungsmitteln zur Linderung der allgemeinen Not.

Altenkirchen, 5. Nov. Der hiesige Kgl. Landrat erläßt folgenden Aufruf: Den Bemühungen der Reichsregierung ist es gelungen, die bisher in Frankreich inhaftierten Deutschen, die dort, um sich eine Lebensstellung zu gründen, vielleicht schon vor vielen Jahren hingegeben waren, aber die Zugehörigkeit zu ihrem deutschen Vaterlande nicht aufgeben wollten, aus der Gefangenschaft zu befreien. In den nächsten Tagen werden diese Entlassenen in Frankfurt am Main eintreffen. Auf höhere Anordnung ist dem Regierungsbezirk Koblenz die ehrenvolle Aufgabe zu Teil geworden, diese armen vertriebenen Brüder und Schwestern aufzunehmen. 26000 Deutsche, die entlassen sind, sind auf die einzelnen Kreise der Regierungsbezirks Koblenz verteilt worden. Der Kreis Altenkirchen wird etwa 1—2000 bei sich aufnehmen dürfen. Ich erwarte von allen Kreiseangehörigen, daß sie diese armen Flüchtlinge, die bisher viele Leiden in französischer Gefangenschaft haben erdulden müssen, gütig aufnehmen und ihnen den Aufenthalt in ihrer alten Heimat so angenehm wie möglich machen. Für die Verpflegung werden angemessene Beträge pro Tag und Kopf gezahlt werden, die noch näher bekannt gemacht werden. Vor allen Dingen erwarte ich, daß den Flüchtlingen keinerlei Unannehmlichkeiten bereitet werden, wenn sie etwa der deutschen Sprache nicht ganz mächtig sein sollten, denn unter ihnen befinden sich auch solche, die schon in Frankreich geboren sind und daher vielleicht nur französisch sprechen können. Alle, die mit ihnen in Berührung kommen, sollten dessen eingedenk sein, welche Leiden sie erdulden mußten, weil sie Angehörige unseres Vaterlandes sind.

Haiger, 5. Nov. Die Stadtratsorden ten haben die Befehl von brachliegendem Ackerland aufgefodert, dies der Stadt zum Anbau von Roggen, Hafer und Gerste zur Verfügung zu stellen. Die Stadt beschafft das Saatgut und läßt die Acker bestellen.

Frankfurt a. M., 5. Nov. Der älteste, im aktiven Dienst stehende Sanitätsmann dürfte der 80jährige Herr Adolf Greor Sp yrt von hier sein, der die Kriege 1866 und 1870 im roten Kreuz mitgemacht hat und während des gegenwärtigen Krieges Vorkrieger der Sanitätswache im hiesigen Hauptbahnhof ist.

Nah und fern.

Wie deutsche Soldaten den Gegner ehren. Die Pflicht, mit der die deutschen Truppen in Belgien nicht nur die Toten ihres eigenen Heeres, sondern auch die Toten ihrer belgischen Gegner behandeln, macht sowohl in der Presse des neutralen Auslandes wie in englischen und französischen Zeitungen großen Eindruck. Mit anerkennenden Worten wird darauf hingewiesen, daß es keine Seltenheit sei, Grabhülsen zu finden, wie sie zwischen Weichen und Brüssel zu sehen sind, auf denen man u. a. die Inschrift liest: Hier sind 17 tapfere belgische Soldaten von ihren deutschen Kameraden beilattet.

Die Deutschenheute in England. Fünzig englische Klubs der Golfspieler in London haben nach der „Times“ einen Entschluß angenommen, daß naturalisierte Deutsche und Österreicher während der Dauer des Krieges die Räume und Plätze der Klubs nicht besuchen dürfen und die nichtnaturalisierten Deutschen und Österreicher aus den Klubs auszuweisen sind. — Der Pianist Mark Samboz, ein naturalisierter Engländer, Russe von Geburt, hat in einer Verleumdungsklage gegen die Londoner „Mail“ 500 Pfund Sterling Schadenersatz ausgesprochen bekommen, weil diese ihn als Deutschen hingestellt habe, und er dadurch in seinem privaten Leben und Beruf arg geschädigt sei. (Welleicht kommt dieser Held auch mal wieder nach Deutschland!)

Mahnahmen gegen Kartoffelwucher. Der Bürgermeister der Stadt Bölscheid beauftragte die Polizei angeht der herrschenden Kartoffelnot zunächst 50 Zentner Kartoffeln zu beschlagnahmen, wenn sie nicht zu dem fest

gekauften Höchstpreis abgegeben werden. Selbstredend soll die Beschlagnahme nur dort erfolgen, wo die Kartoffeln nicht für den eigenen Bedarf notwendig sind. Es sollen damit den Bedürftigen wenigstens für dringende Not die Kartoffeln sichergestellt werden. Die Stadt will, wenn der Kartoffelpreis hier nicht zurückgeht, Kartoffeln im großen einkaufen.

Bunte Zeitung.

Eine Feldzeitung für die Armee des Deutschen Kronprinzen. Von einem Kriegerkrieger in der Armee des Deutschen Kronprinzen wird geschrieben: „Damit Sie sehen, daß wir hier im Felde immer die neuesten Nachrichten vom gesamten Kriegsschauplatz lesen, sende ich Ihnen eine Feldzeitung, die auf Befehl des Deutschen Kronprinzen seit vier Wochen hier erscheint. Die Seher und Bruder der Zeitung sind Soldaten unserer Armee, gedruckt wird sie in einer französischen Zeitung, die wir hier gefunden und mit Beisatz belegt haben. Das Papier ist ebenfalls französischer Herkunft; es wurde in einer französischen Papierfabrik requiriert. Somit ist — so bemerkt der Briefschreiber voller Humor — hier alles wohl, und wenn der Krieg und die fremden Franzosen nicht wären, lebten wir wie der Herrgott in Frankreich. Die Feldzeitung wird an alle Kompanien, Eskadrons und Batterien in der Armee des Kronprinzen sowie als möglich regelmäßig verteilt.“ Die vorliegende Nummer führt folgenden Titel: „M. S. Dn., den 24. Oktober 1914. Neueste Nachrichten Nr. 24. Bruch von Köln und Norddeutsch. (Zeitungsdienst).“ Gedruckt ist das Blatt mit französischen Lettern. Es enthält Nachrichten, die das Große Hauptquartier und das Wolff-Bureau an diesem

Tage bekanntgegeben haben. Ein Drucker und verantwortlicher Redakteur sind nicht angegeben. Diese Kriegszeitung stellt ein wertvolles Kriegsdokument dar. Man sieht daraus, daß der Deutsche Kronprinz bemüht ist, seine Truppen in der Front mit den neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz bekanntzumachen.

Deutsche Liebe — Deutsche Liebe. Wie geringe Achtung der Druckfehler selbst vor der ernstesten Lage der Völker hat, davon weiß der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ ein Beispiel zu erzählen. „Reigt ihnen das durch deutsche Liebe von ganz besonderer Art“, stand nämlich in dem in Holland eingetroffenen Wolff-Telegramm, das den bekannten Tagesbefehl des bayerischen Kronprinzen wiedergab, worin die Engländer die ärgsten Feinde der Deutschen genannt und der Aufmerksamkeit der deutschen Soldaten besonders empfohlen werden. Der Ausdruck ganz besonderer Liebe beschränkte natürlich in einem soldatischen Tagesbefehl, dessen Inhalt ja auch dem einfachen Verstand begreiflich sein soll. Als nun später die deutschen Zeitungen Holland erreichten, zeigte es sich, daß der Kronprinz allerdings nicht diese Form angewandt hatte, denn da stand nicht Liebe, sondern — Liebe.

General v. Deimling ist bei einem Ritt in die Schützenkette durch einen Granatsplitter am Oberarm leicht verwundet worden. Die Verwundung ist, wie man hört, nicht von Belang und General v. Deimling bleibt bei seinem Armeekorps.

Handels-Zeitung.

Berlin, 5. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (B. Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm außer Markt-

fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin H 226—234, Königsberg W 244—249, R 209, H 212, Danzig W 250, H 212, Bolen H 208—210, Breslau W 247—252, R 207—212, G 197 über 68 Kilogramm 225—235, H 207—212, Magdeburg H 222 bis 228, Hamburg W 266—268, R 223—225, G über 68 Kilogramm 235—250, H 223—228.

Berlin, 5. Nov. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 33—39,50. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 29,00 bis 30,50. Rubig. — Mühlmehl gemischt.

Hachenburg, 5. Nov. Marktbericht. Am heutigen Jahrmarkt war an Vieh aufgetrieben: 4 Paar Ochsen, 40 Rinder, 10 Kälber und 60 Schweine. Die Preise stellten sich wie folgt: frische melende Rinde das Stück 350—450 M., trüchtige Rinde das Stück 330 bis 370 M., trüchtige Rinder das Stück 270—350, Jährlingsrinder 150 bis 200, fette Rinde und Rinder per Ztr. Schlachtgewicht 80—85 M., Kälber per Pfund Schlachtgewicht 60 Pfg., Einlegeschweine das Paar 120—130 M., große Läufer das Paar 80—90, kleine Läufer das Paar 40—60, Ferkel das Paar 30—40 M., fette Schweine per Zentner Schlachtgewicht 00—00 M. Der Markt war schlecht besucht und war auch infolge des hohen Handelsflusses. — Der nächste Markt (Ratharmenmarkt) findet Mittwoch den 25. November statt.

Hachenburg, 5. Nov. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Walter (450 Pfd.) 00,00, 00,00 Hafer per Zentner 11,20, 00,00, Kartoffeln per Zentner 3,00, 0,00 M.

Limburg, 4. Nov. Fruchtmarkt. Wegen Einführung der Höchstpreise werden vorläufig Fruchtpreise nicht mehr festgesetzt und bis zum Eintritt normaler Verhältnisse Fruchtmarktberichte nicht mehr ausgeben. — Kartoffeln per Zentner 3,20—3,50 M., Butter per Pfund 1,20 M., Eier per Stück 11 Pfg.

Wiesbaden, 5. Nov. Fruchtmarkt. Hafer 11,25—12,00, Rüststroh 2,30—2,60, Krummstroh 1,90—2,00, Heu 3,20—4,00 M. per 50 Kilo. Angefahren waren 25 Wagen mit Hafer und 28 Wagen mit Stroh und Heu.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Polizei-Verordnung

betreffend die Handhabung der Fremdenpolizei in der Stadt Hachenburg.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (B. S. S. 1529) sowie des § 143 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (B. S. S. 105) sowie des § 5 der Regierungspolizei-Verordnung vom 14. Juli 1904 (Reg. V. M. S. 315) wird mit Zustimmung des Magistrates und mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten für die Stadt Hachenburg folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Durchreisende Fremde, Sommerfrischler, Reisende usw., welche in Privathäusern gegen Entgelt oder unentgeltlich Wohnung nehmen, sind binnen 24 Stunden durch den Wohnunggeber bei der Polizeiverwaltung an- bzw. abzumelden.

§ 2.

Gast- und Herbergswirte haben täglich bis 11 Uhr vormittags alle während des vorhergegangenen Tages oder während der Nacht angekommenen oder abgereisten Fremden bei der Polizeiverwaltung an- oder abzumelden und sind verpflichtet, ein Fremdenbuch nach dem von der Polizeiverwaltung zu bestimmenden Muster zu führen. Sie haben dieses Buch einem jeden Fremden alsbald nach seiner Ankunft zur Eintragung seiner Personalien vorzulegen und für die richtige und vollständige Beantwortung der im Formular vorgesehenen Fragen zu sorgen und sind verpflichtet, das Fremdenbuch den Beamten der Polizeiverwaltung, sowie der königlichen Gendarmerie auf Verlangen jederzeit zur Einsichtnahme oder Prüfung vorzulegen.

Die An- und Abmeldung der Fremden muß nach den durch die Polizei-Verwaltung vorgeschriebenen Formularen erfolgen und zwar mit alleiniger Ausnahme von Familien für jede einzelne Person besonders. Die Mitglieder einer Familie und die zur Familie gehörigen Bediensteten sind zusammen auf einem Meldebettel aufzuführen.

Für die genaue und vollständige Ausfüllung der Meldebögen sind die Wohnunggeber verantwortlich.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögens-falle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Die Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Hachenburg, den 22. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Steinhaus.



Den Heldentod für das Vaterland fand auf belgischem Boden am 30. Oktober infolge eines Kopfschusses unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Christian Priker

im Alter von 26 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an

Agl. Wegewarter Hubert Priker
und Familie.

Hachenburg, Köln und München, den 6. Nov. 1914.
Er ruhe in Frieden!

Statt besonderer Anzeige.

Nach schwerem Leiden ist heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Katharine Waldschmidt

geborene Lixfeld

im Alter von 48 Jahren aus diesem Leben geschieden.

Für die tieftrauernden Angehörigen:

H. Waldschmidt, Lehrer.

Nister, den 5. November 1914.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 8. November, um 3 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Kein Aufschlag!

Wir erhielten:

7 große Ballen Baumwollwaren

erstklassige Fabrikate noch vom alten Abschluß und sind daher in der Lage, solche

zu gewohnt billigen Preisen

abzugeben. Wir empfehlen besonders vorteilhaft:

Unterrockbiber in prachtvollen Mustern Elle = 60 cm 25, 30, 33, 36, 39 Pfg.

Rockflanell allerhöchste Qualität, Muster durchweht, Elle = 60 cm 50 Pfg.

Weiß Körperbiber, Hemdenbiber

Biber-Bettzeuge und fertige Bettzeuge

waschechte, gute Qualitäten billigst.

Prima Strickwolle grau, 4 und 5 Draht, 70 Pfg. Strang = 10 Lot

Zum alten, billigen Preis

25 Dkd. Betttücher aller Art

Schlafdecken, große Posten.

Fröhlich's Riesen-Schlafdecke

160 x 225 Zentimeter, alter Preis, 4,75 M. Seit 10 Jahren Alleinverkauf im Westerwald.

Baumwoll-Kleiderzeuge

auch für Blusen in neuesten Mustern, kolossale Auswahl!

Berliner Kaufhaus

Hachenburg.

Feldgraue Militärmützen für Knaben, St. 95 u. 125 Pfg.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten liefert schnell zu mäßigen Preisen

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Einige Fahren Bauerschutt

(vorwiegend Lehm) können vom Abbruchplatz des früher Juchert'schen Hauses in Hachenburg sofort abgefahren werden.

Kräftiges Mädchen

vom Lande, in Hausarbeit erfahren, in einen Haushalt von 4 Personen zum 1. Dezember gesucht.

Zeugnisse erbeten an Frau Baumeister Thamer, Sieburg Rhld., Barbarossastr. 11.

Sattler

auf Militär-Tornister für in und außer dem

Haus finden dauernde Beschäftigung bei

hohen Afford-Preisen

H. Müller & Co.

Landgrafenstraße 20

Offenbach a. M.

Feldstecher,

Barometer, Thermo-

meter, Brillen

empfehlen zu billigsten Preisen

H. Backhaus, Hachenburg.

Vorschriftsmäßige Militär-Taschenlampen

zu haben bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Wasche mit

Henkel's

Bleich-Soda.

Dura-Taschenlampenbatterien

in Hachenburg bei

Pickel & Schneider, H. Backhaus, H. Dreyer, H. Orthey

Ernst Schulte.

Für unsere Vaterlandsverteidiger

Zigarren, Zigaretten und Tabake

in kleinen Feldpostpackungen

zu sehr billigen Preisen bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.

E. Magnus, Herborn

offert Pianinos aus nur ersten Fabriken in allen

günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf

in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für

Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.

Kindergardenbe

Monatsschrift zur Selbstanerkennung der

Kinderkleidung und Kinderwäsche. 6 Gratis-Beilagen. Schick

25 Pfg. Kaufmann